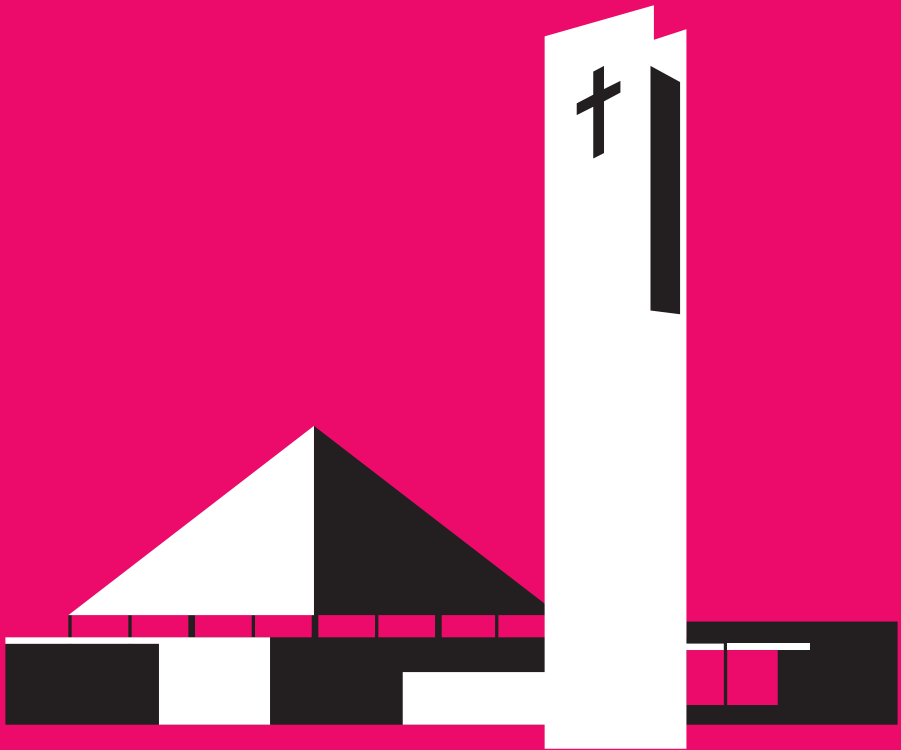


Kirchenbrief

für Juli / August 2026



Ev. Johann-Christoph-Blumhardt Gemeinde

Aus unserem Gemeindeleben

Sprechzeiten der Küsterei in den Sommerferien

Mittwoch, 14-18 Uhr

Außerhalb dieser Sprechzeit telefonisch oder via E-Mail

Konfi-Treff

montags Ab 16 Uhr (Nach den Sommerferien)

Mit Pfarrerin Pia Luise Rübenach

Gymnastikgruppe

dienstags, 16.30 Uhr

Frühstück

Do., 16.07. und 20.08., 10 Uhr

Mahlzeit

Do., 23.07. und 27.08., 13 Uhr

Seniorenkreis

mittwochs, 15 Uhr / Nicht im Juli

Impressum

Kirchenbrief der Evangelischen Johann-Christoph-Blumhardt Gemeinde

HERAUSGEBER: Kirchenrat der Evangelischen Johann-Christoph-Blumhardt KG

REDAKTION: Vorsitzender Arne Krüger, jcbgemeindebrief@gmail.com

DRUCK: Newprint blue GmbH, Berliner Straße 13, 10715 Berlin

AUFLAGE: 720 Exemplare, 10 Ausgaben

Inst: jcb_gemeinde

FB: JCB Gemeinde

Website



Gottesdienste im Juli und August

5. Juli	10 Uhr	Abendmahlsgottesdienst mit Arne Krüger und <i>Sebastian Oelke</i>
12. Juli <i>Hephatha-Kirche</i>	10 Uhr	Gottesdienst mit Pia L. Rübenach
19. Juli <i>Britzer Dorfkirche</i>	10 Uhr	Gottesdienst mit Luise Weber- Spanknebel
26. Juli <i>Britzer Stadtmission</i>	10 Uhr	Gottesdienst mit Deborah Winkler- Meinig
02. August <i>Blumhardt-Kirche</i>	10 Uhr	Gottesdienst mit Bettina Heimweg
09. August <i>Hephatha-Kirche</i>	10 Uhr	Gottesdienst mit Diana Scharfenberg

16. August <i>Britzer Stadtmission</i>	10 Uhr	Gottesdienst mit Ilka Wehrend
23. August <i>Blumhardt-Kirche</i>	10 Uhr	Gottesdienst mit Sebastian Janz- Hagendorf
30. August <i>Blumhardt-Kirche</i>	10 Uhr	Gewohnter Predigtgottesdienst mit Arne Krüger



Blumhardts Sonntage im Juni 2026

Sonntag, 5. Juli 2026 – 5. Sonntag nach Trinitatis

Gottesdienst mit Abendmahl um 10.00 Uhr mit Prädikant Arne Krüger

Im Predigttext aus dem Evangelium des Lukas (Lukas 5, 1-11) rankt um den Fischzug des Petrus. Petrus als sündiger Mensch und den Auftrag als Menschenfischer.

Vom 12. Juli 2026 bis zum 23. August laden die Britzer Gemeinden – Blumhardt, Dorfkirchengemeinde Britz (Backbergstr. 38), die Hephatha Kirchengemeinde (Fritz-Reuter-Allee 130-136) und die Berliner Stadtmission (Malchiner Str. 73) – gemeinsam zur tradierten Sommerpredigtreihe ein. Im Mittelpunkt stehen die Seligpreisungen aus dem Matthäusevangelium (Matthäus 5, 3-12).

Im wöchentlichen Wechsel predigen Erwählte einer anderen Gemeinde – mit der eigenen Perspektive. So lernen Sie nicht nur die Seligpreisungen kennen, sondern auch die Vielfalt der Britzer Gemeindeflandschaft.

„Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.“

Am 12. Juli 2026 um 10.00 Uhr in der Hephatha-Kirche mit Pfarrerin Pia L. Rübenach.

„Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben.“

Am 19. Juli 2026 um 10.00 Uhr in der Britzer Dorfkirche mit Pfarrerin Luise Weber-Spanknebel.

„Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.“

Am 26.7.2026 um 10.00 Uhr in der Britzer Stadtmission mit Pfarrerin Deborah Winkler-Meinig.

„Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.“

Am 2. August 2026 um 10.00 Uhr in der Blumhardt-Kirche mit Prädikantin Bettina Heimweg.

„Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.“

Am 9. August 2026 um 10.00 Uhr in der Hephatha-Kirche mit Prädikantin Diana Scharfenberg.

„Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“

Am 16. August 2026 um 10.00 Uhr in der Britzer Stadtmission mit Pfarrerin Ilka Wehrend.

„Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.“

Am 23. August 2026 um 10.00 Uhr in der Blumhardt-Kirche mit Pastor Sebastian Janz-Hagendorf.

Ab dem 30. August 2026 finden die Gottesdienste dann wieder im gewohnten Rhythmus statt.

Sonntag, 30. August 2026 – 13. Sonntag nach Trinitatis

Predigtgottesdienst um 10.00 Uhr mit Prädikant Arne Krüger
Im Predigttext aus der Apostelgeschichte (Apg 6, 1-7) wird es um den Dienst in den frühen christlichen Gemeinden und die

Berufung der ersten, zusätzlichen Helfer der ursprünglichen Apostel gehen.

Die Kollekte im Juni sammeln wir für den Kirchenbrief
Wir laden Sie herzlich zum Gottesdienst ein und freuen uns auf Sie,

Ihr Gottesdienstteam aus Blumhardt



Liebe Nachbarschaft,

Sich verändern und sich gleichzeitig treu bleiben, so könnte man die Aufgabe der Kirchengemeinden beschreiben, deren Mitglieder schwinden. Sicherlich kann sich die Kirche gehörig an die Nase fassen und fragen, warum das so ist. Gründe lassen sich finden. Auch für unsere Gemeinde ist das so. Eine Gemeinde, eingebunden in Siedlungen, Schnellstraße und Wohnblöcke. Manche Menschen erreichen wir und manche nicht. Manchen ist das mit der Kirchensteuer zu teuer und manche interessieren sich nicht. Wieder andere setzen sich ein und auseinander, wollen verändern und auch nach dem Ruhestand unter Menschen sein. Früher hat die Kirche mehr Raum eingenommen, mittlerweile rangiert sie neben vielen anderen sinnstiftenden Möglichkeiten. Der Automatismus von früher ist raus, die Autos fahren elektrisch, das Telefon ist ein kleiner Kasten und unsere Siedlungen sind bunter und internationaler. Mit diesen Veränderungen lernen wir zu leben.

Als Pfarrerin arbeitete ich seit über 25 Jahren in der Blumhardt-Gemeinde. Ich sehe viele Veränderungen in unseren Lebensräumen. Manche bringen mich ins Staunen, manche machen mir Angst. Erstarren oder alles zu verändern, bringt mich nicht weiter. Wie und was kann ich in meiner kleinen Kirchengemeinde tun, um relevant zu bleiben und von Ihnen gebraucht zu werden?

Die Menschen, die in der Kirchengemeinde in festen Rhythmen verankert sind oder sporadisch aufbrechen und Gesellschaft suchen, können das beantworten: Verlässliche Termine,

Geselligkeit, eine Tasse Kaffee in offener Atmosphäre, ein gemeinsames Frühstück oder Mittagessen, das gute sonntägliche Wort oder Gebet holen mich aus der Einsamkeit. Ein bisschen Mithelfen, Teller abräumen, den Kirchenbrief austragen, an einem Ausflug teilnehmen, holen mich von der Couch oder aus meinem Grübeln. Gemeinsam lachen oder wieder einmal singen, einen Kuchen backen für andere oder sich zu verabreden, wird möglich und heilsam.

Als Kirchengemeinde sind wir gern bereit, Sie zu empfangen. Wir halten diesen Ort vor und eine Kirche, die sicher ist in den Stürmen, bei Hitze und Regentagen. Einige nutzen diese Möglichkeit. Die Kirche am Ende des Schlosserweges ist ein Stück ihres Lebens und ihrer Identität. Sie verbinden die Kirchengemeinde mit Augenblicken ihres Lebens. Die Kirche gehört dazu an den Schwellen des Lebens. Sie ist wie ein Buch, in das man nicht täglich hereinschaut.

Doch, wenn man es braucht, weiß man, wo es steht.

Wir versuchen mit dem Kirchenrat, einer halben Pfarrerin, einer halben Küsterin und ein wenig Kirchenmusiker das Leben hier vor Ort nah und lebendig zu halten. Dabei helfen Menschen, die sich für Aufgaben ansprechen oder begeistern lassen, unsere ehrenamtlichen Stützen. Und immer noch sprühen wir vor Ideen und träumen von einer Gruppe für Traurige und Trauernde, buntere Gottesdienste mit Kindern, Antrieb durch Konfirmanden und Konfirmandinnen und gerne mehr Selbstverständlichkeit in den Diakonie-Seniorenheimen mit uns.

Einiges werden wir in Respekt und Zusammenhalt allein stemmen.

Für andere Projekte arbeiten die Britzer Gemeinden zusammen, um Aufgaben zu erledigen und zu gestalten, die keine Gemeinde allein tragen kann, wie den Open-Air Gottesdienst im Britzer Garten oder die aktuellen Themen- Gottesdienste des Karussells im Sommer. Dabei wird die „Kirche im Dorf“ bleiben und die unbekannteren Pfarrer und Pfarrerinnen, Prädikanten und Prädikantinnen in ihrer Vielfalt für sieben Wochen kommen.

Mit unserem Kirchenbrief sind Sie in den nächsten z w e i Monaten informiert über das, was ansteht oder als Einladung in Ihr Haus schneit. Sie können sich auch treu bleiben, wenn Sie den Schritt hinauswagen und in die Gemeinde kommen. Beim ersten Mal ist es ungewohnt, aber dann wissen Sie, wie es geht. So wie wir, die wir beraten und mit unseren Möglichkeiten entscheiden, was wir tun und wie wir Ihnen entgegenkommen können. Die Kirchengemeinde ist oft nicht so kompliziert und muffig, wie erzählt wird. Viel Freude beim Lesen des prallen Briefes aus der Gemeinde und eine gute Sommerzeit für Sie in Ihren Wohnungen und Gärten,

Ihre Pia Luise Rübenach





Gedanken zum Monatsspruch Juli

*„Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie
ein nie versiegender Bach“*

aus Amos 5, 24 (L)

Endlich Sommer – Urlaubszeit; die schönste Zeit im Jahr überhaupt. Die Schulkinder haben ihre ersehnten großen Ferien, Familien haben endlich Gelegenheit, gemeinsam etwas zu erleben, wir alle dürfen für eine bestimmte Zeit die Natur in ihrer Schönheit und ihrem Reichtum erleben – und vielleicht die Beine baumeln lassen im erquickenden Nass eines sprudelnden Bachs.

Und dieses Bild des Wasserreichtums und des nicht versiegenden Bachs benutzt der Prophet Amos vor über 2700 Jahren, um die Menschen zu mahnen und ihnen gleichzeitig eine Perspektive zu eröffnen. Und wie sieht es damals da aus? Nun, nicht gut: Ihr unterdrückt die Armen! Ihr sprecht ungerechte Urteile. Ihr bereichert euch auf Kosten anderer. Ihr lebt im Luxus und verachtet diejenigen, die es sich nicht leisten können. Eure Doppelmoral und Heuchelei schreien zum Himmel. So steht es in den insgesamt neun Kapiteln im Amosbuch. Und Amos setzt dagegen: Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach! Das wäre jetzt die Aufgabe. Daran hättet ihr zu arbeiten!

Und in unserer heutigen Welt? Der Ton in den politischen Auseinandersetzungen ist schärfer geworden. Zynische und

menschenfeindliche Äußerungen nehmen zu. Umso mehr heißt es, die Menschenrechte und Grundrechte zu bewahren und zu schützen. Diese Rechte sind die Grundlagen unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft! Besonders in der großen Weltpolitik erkenne ich, wie sehr auch heute Doppelmoral und Heuchelei diese Politik bestimmen, wie wenig Menschenrechte und das Völkerrecht dann gelten, wenn sie den Interessen einiger Machthaber und Alleinherrscher im Wege stehen.

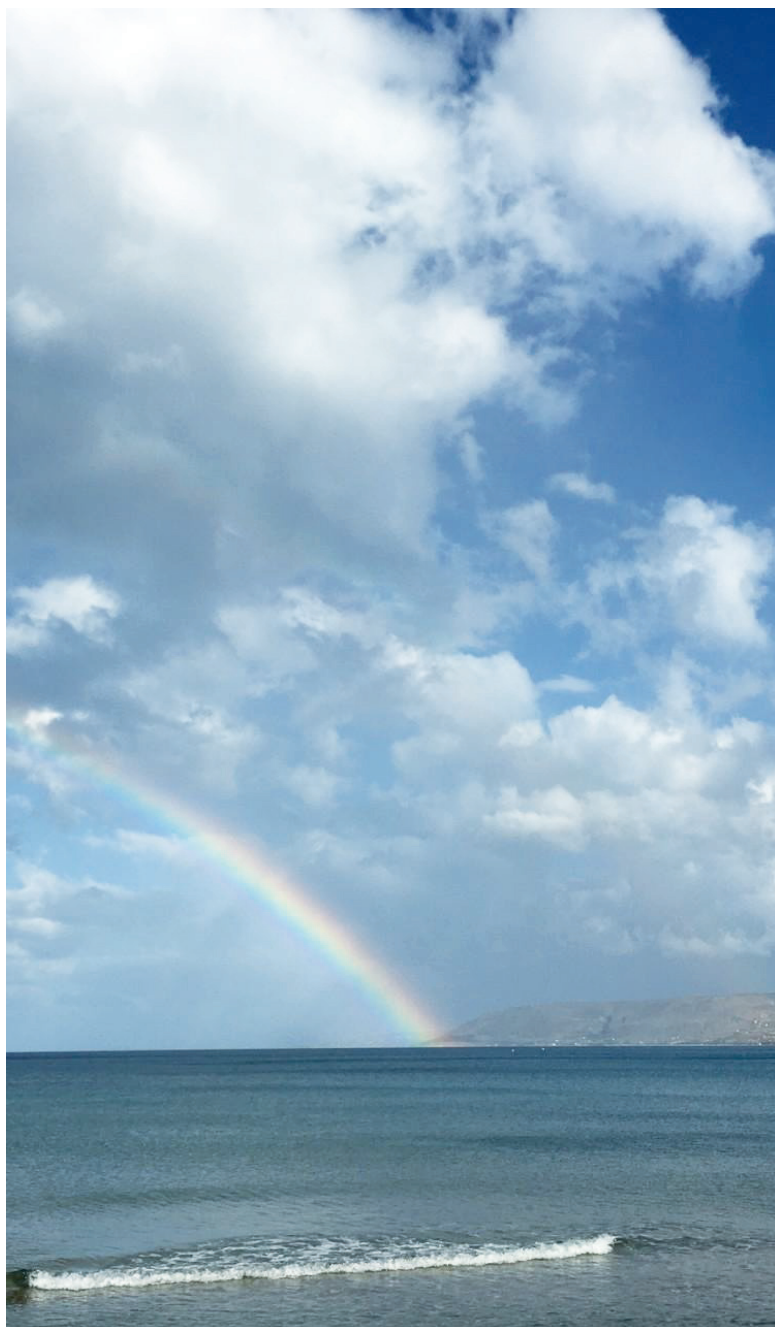
So wie Amos – im göttlichen Auftrag - die Menschen damals ermahnt hat, tun wir auch heute gut daran, für Recht und Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft einzutreten und dafür zu sorgen. Unser Leben wird dann nicht beherrscht vom Negativen, Pessimistischen. Nein, ich will nicht verachten, von Jesus Christus haben wir anderes und besseres gehört: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.“ und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Gott lieben und deinen Nächsten lieben: Das Doppelgebot der Liebe. Eine Liebe, die alles und alle umfasst: Gott, den anderen und auch mich selber.

Diese Liebe in die Welt zu tragen, das ist der Weg für Recht und Gerechtigkeit in der Welt, weil die Liebe stärker ist als alle Doppelmoral, Heuchelei, stärker als alle vergänglichen Machthaber und Alleinherrscher dieser Welt! Das ist der Weg, den Gott uns zeigt!

Und die Liebe Gottes umhülle Sie auf all Ihren Wegen,

Ihr Gregor Ebneith



Zum Nachlesen

Auszüge des Predigttextes von Prädikanten Arne Krüger.
Gehalten am 1. Sonntag nach Trinitatis, basierend auf der
Apostelgeschichte (Apg 4, 32-37).

„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.“

Beschrieben werden hier fast Idealvorstellungen einer sozialistischen oder kommunistischen Welt, wie im Paradies, oder in einer Kommune. Ich weiß nicht, ob der Autor der Apostelgeschichte, ein gewisser Lukas, vielleicht ja auch der Autor des Lukasevangeliums, was übrigens auch das sozialkritischste der vier Evangelien ist, hier wirklich die Historie innerhalb der Apostel, der frühen Gemeinden beschreibt, oder einen Idealzustand, den er herbeisehnt.

Das, was man aber sicher daraus lesen kann, ist ein Appell an die Leser, ein Appell an die christlichen Gemeinden, niemanden

wegen seines Besitzes, seiner Herkunft, seiner gesellschaftlichen Stellung HÖHER oder NIEDRIGER anzusehen. Den ARMEN nicht zu verachten, ja den Bedürftigen zu unterstützen und nach den eigenen Möglichkeiten etwas abzugeben. Oder deute ich das falsch, ist hier wirkliche eine fast ideale Welt, eine fast ideale Gemeinschaft beschrieben.

Warum tue ich mich schwer damit?

Weil ich weiß, dass nicht alle Menschen bereit sind abzugeben, nicht alle sind bereit in gleicher Weise am Gemeinwohl, an der Gemeinschaft mitzuwirken.

George Orwell hat in der „Farm der Tiere“ ja eine Beschreibung gegeben, bei der anfangs alle Tiere GLEICH waren, jeder hat nach seinen Gaben zum Gemeinwohl beigetragen. Aber dann haben irgendwann die Schweine die Organisation übernommen, und dann hieß es irgendwann **„Alle Tiere sind gleich, aber manche sind gleicher“**.

Und so kann man in der menschlichen Geschichte immer Beispiele finden, dass nicht alle Menschen gerne teilen und sich einbringen, dass es Besitz und Macht gibt, und Machtmissbrauch und Unterdrückung. In der Gesellschaft ist dagegen eine hilfreiche Abwehr die Demokratie, unsere Demokratie, die Macht begrenzt und auch Macht nur auf Zeit vergibt und dem Besitz eine gewisse soziale Verantwortung gibt. Was bedeutet dieser Text denn nun aber ganz persönlich? für mich, für Sie? Es ist eine Ermahnung an unser Verhalten in der Gemeinde, in der Gemeinschaft, sich zu beteiligen, sich einzubringen, jeder nach seinen Möglichkeiten, nach seinen

Gaben, nach seiner Individualität. Sich einzubringen nach seinen Gaben.

Und damit erfüllen wir dann ja auch Jesu Gebot nach der Nächstenliebe, nach der Barmherzigkeit. Oftmals schwer, oftmals nicht perfekt, aber es kommt auf das Bemühen an. Und diese Bemühung macht uns als Christenmenschen aus. Es ist heute auch schon fast üblich, alles an unserem Staat in Frage zu stellen, alles schlecht zu reden.

Diesen biblischen, diesen christlichen Geist haben wohl auch die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes gespürt, denn als sie diese freiheitliche Verfassung geschaffen haben, haben sie in der Präambel des Grundgesetzes geschrieben: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“ und damit den Bezug zur Verantwortung vor Gott aufgeführt.

Nehmen wir diese Verantwortung vor Gott und den Menschen ernst, als Christen, als Demokraten und als Patrioten im besten Sinne dieses Wortes.

Seien Sie gesegnet,

Ihr Arne Krüger

Vom Sinn des Betens

Aus: NDR Kultur | <https://www.ndr.de/kultur/epg/als-wuenschen-noch-geholfen-hat,sendung-1050662.html>
von Herrn Dr. Gotthard Fuchs

Das Leben ist bekanntlich kein Wunschkonzert, allzu viel geht schief oder passt nicht in unser Konzept. Umso wichtiger ist gerade deshalb das Wünschen. Da schauen wir über den Tellerrand des Bestehenden und Faktischen hinaus, da geben wir unserem Begehren und unserer Sehnsucht eine Stimme. Da artikulieren wir, was uns fehlt und worunter wir leiden. Unser Wille und auch unsere Vernunft sind sozusagen unzählbar, und oft schon weiter als wir selbst. Deshalb sind die Wunschlisten so wichtig, nicht nur zu Weihnachten und zum Geburtstag. Auch wenn wir wissen, dass die Erfüllung unserer Wünsche nicht automatisch erfolgt. Sage mir, was du wünschst, wovon du träumst, wohin deine Sehnsucht und Leidenschaft fließen – und sage mir, worunter du leidest, was dir fehlt und dich bedrückt: Mit der Beantwortung dieser Fragen betreten wir jene Dimension, die man spirituell nennen könnte. Schönheit und Unglück, erfüllte und verzweifelte Sehnsucht – sie sind das Eingangstor in die Lebenslandschaften, die wir religiös nennen können. Da spielt seit alters her das Beten eine zentrale Rolle, da wird das Wünschen adressierbar. Nicht zufällig sprechen wir ja von himmel-schreiendem Unrecht, aber auch von himmlischer Freude. Nicht nur die Not lehrt beten. Der Philosoph Ernst Tugendhat, der sich als religiös unmusikalisch versteht, meint z.B., die größte Not des Atheisten sei, dass der nicht wisse, wohin mit seinem Dank. Beten lässt sich als adressiertes Wünschen verstehen.

Beten hat also religionsgeschichtlich viel zu tun mit der Erfahrung, überwältigt zu sein vom Größeren, vom Anderen, vom Göttlichen. Die Sonne und das Licht, Sexualität und Geburt, Sterben und Tod – das sind wohl die ursprünglichsten Knotenpunkte im Netzwerk dessen, was uns hinreißt und überwältigt. Der Philosoph Peter Sloterdijk meinte einst lapidar: „Wir haben heutzutage ein Problem mit Gott, weil er uns nicht mehr imponiert“. Mit dieser Feststellung aber stehen Fragen im Raum. Was imponiert uns dann überhaupt noch? Was ist überwältigend und macht fassungslos, ist entzückend oder erschreckend? Beten wäre auf dieser elementaren Ebene des Menschseins der Ausdruck dafür, dass wir Menschen nur begrenzt Herr im eigenen Hause sind und uns in der Weite des Kosmos wie in der Tiefe und Untiefe der Geschichte doch ohnmächtig erfahren. Deshalb gilt es, mit den Mächten, die unser Leben bestimmen, in Beziehung zu treten und sie gnädig und wohlwollend zu stimmen. Beten als Umgang mit dem Erhabenen, die Erhebung der Seele zu Gott, zum Göttlichen. Manch einer mag so denken. Albert Camus meinte zum Beispiel: „Ich glaube nicht an Gott – aber ich bin kein Atheist“. Er ist hingerissen von der Schönheit der Welt und besonders der mittelmeerischen Natur, aber ebenso vom Irrsinn der faktischen Geschichte und den himmelschreienden Nöten, die wir erleiden und produzieren.

Deutlich wird schon in diesen ersten Überlegungen, wie sehr Dank und Bitte zusammengehören: Im Beten der Völker kommt zum Ausdruck, wie wenig selbstverständlich es ist, in der Welt zu sein. Dass überhaupt etwas ist, ist schon unglaublich und bedarf der Reaktion. In Dank und Bitte, in Lob und Klage nimmt der

Gläubige also die ganze Welt, wie sie ist, ins Gebet. Es ist eine adressierte Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und Handeln, mit all dem, was größer ist und oft unfassbar. Andere werden da von Schicksal sprechen oder Zufall. Glaubende gehen von der Gegenwart Gottes aus.

Mir fällt in diesem Zusammenhang eine Geschichte ein: „'Wo ist der Anfang des Gebetes?' fragt der Meister seine Schüler. Der erste antwortet: 'In der Not, denn wenn ich Not empfinde, dann wende ich mich wie von selbst an Gott'. Der zweite sagt: 'Im Jubel, denn wenn ich jubele, dann hebt sich mir die Seele aus dem engen Gehäuse meiner Ängste und Sorgen und schwingt sich auf zu Gott'. Der dritte bekennt: 'In der Stille, denn wenn alles in mir schweigend geworden ist, dann kann Gott sprechen.' Der vierte erwidert: 'Im Stammeln des Kindes, denn erst wenn ich wieder werde wie ein Kind, wenn ich mich nicht schäme vor Gott zu stammeln, ist er ganz groß und ich ganz klein, dann ist alles gut'.“ Vier zentrale Antworten also auf unterschiedliche Dimensionen des Gebetes: Not lehrt beten, Glück sucht Sprache, in Stille sammelt sich alles, kindliche Empfänglichkeit und Offenheit ist die richtige Haltung. Der Meister erwidert: „Ihr habt alle gut geantwortet. Aber es gibt noch einen Anfang und der ist früher als all jene, die ihr genannt habt. Das Gebet fängt an bei Gott selbst: Er fängt an, nicht wir.“

Soweit diese grundlegende Geschichte. Wie selbstverständlich beginnt das Beten wie das Wünschen mit einem inneren Bedürfnis. Aber je mehr wir uns darauf einlassen, desto mehr kommt es zu einer Art Rollentausch, ja Herzenstausch. Ähnlich wie in der Liebe: Bevor wir sprechen, wissen wir uns schon

angesprochen; bevor wir zustimmen und ja sagen, war schon ein Signal angekommen. In diesen Kontext gehören Sätze wie:

„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“ oder „Ich traue mich nicht, Deine Liebe zu erwidern“. Liebe kann man nicht herstellen, nur erleben und geschenkt bekommen. So ist es auch beim Glauben und Beten. Gott selbst fängt mit dem Beten an, sein Heiliger Geist ist es, der in uns seufzt, vor Entzücken im Schönen, vor Not im Schweren. Schon dass das Bedürfnis da ist, zeigt ja, dass eine Wirklichkeit in mir am Werk ist, die über mich hinausführt – träumend, begehrend, wünschend, vielleicht auch leidend. Dieses innere Sehnsuchts-geschehen ernst zu nehmen, ihm Raum und Zeit zu geben, ist der Anfang des Gebets. In christlich-religiöser Sprache gesagt: Glauben ist nicht selbstverständlich, Beten ist nicht selbstverständlich. Es beginnt mit dem Wollen, aber dieses Wollen entpuppt sich gerade nicht als „hausgemacht“. Gewiss muss das Beten auch geübt werden, es braucht Rituale und so etwas wie Disziplin und Regelmäßigkeit – aber entscheidend ist doch dieses anscheinend selbstverständliche und doch so geheimnisvolle Anfangen, das wir aus dem Atmen kennen. Das geschieht meist unbewusst, ist einfach im Gang, längst bevor wir etwas wollen und sagen. Wir sind eingebettet in einen luftigen Atmosphären-Zusammenhang, von dem wir als Lebende immer schon Gebrauch machen dürfen: Ein- und ausatmen. So heißt es in einem Lied: „Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete“. Entsprechend gibt es unterschiedliche Bilder, um diesem Geheimnis Ausdruck zu geben: Beten ist Sprechen mit Gott, lautet eine Formulierung; eine andere: Wohnen in Gott und

Schweigen in ihm, auch Schreien und Kämpfen mit ihm, Streiten und Klagen. Die ganze Bandbreite zwischenmenschlicher Beziehungen kommt ins Spiel. Beten heißt, in Gegenwart Gottes leben lernen.

Aber halten wir kurz die Luft an. Denn für sehr viele Menschen ist ja schon immer ein zentrales Problem im Spiel, nämlich die Vorstellung von einem personalen Gott, zu dem man sich erheben, ja mit dem man sprechen könnte, und der zu einem spricht.

Wünschen - ja, sich besinnen - ja, sich sammeln - ja, meditativ sitzen- ja; aber ausdrücklich zu einem göttlichen Gegenüber beten, das fällt vielen schwer oder scheint ihnen nicht mehr zeitgemäß. Auch taucht der Verdacht auf, derlei sei nur Wunschvorstellung und suggestives Selbstgespräch. In der Tat: Das Geheimnis, das wir Gott nennen, sprengt alle unsere Vorstellungen und Bilder. Auch die Rede vom persönlichen Gott führt in eine Weite, die alle unsere Vorstellungen von Individualität und Personalität sprengt. Zugleich aber ist mit dem Psalm Israels zu fragen: „Sollte der, der uns das Ohr geschaffen hat, selbst nicht hören? Sollte der, der uns das Auge geschaffen hat, nicht sehen?“ (Ps 84) Zudem: Ist die Rede vom sozusagen gesichtslosen Göttlichen nicht mindestens so ungenügend wie die vom personalen Gegenüber? Kann ich mich betend zu einer Wirklichkeit verhalten, die keine Augen und Ohren hat und nicht sprechen kann? Gott ist Person und zugleich viel mehr. Er ist überall, nicht zu fassen. Und doch kommt er uns Menschen entgegen und gibt sich zu fassen. Wer von ihm ergriffen ist, wird ihn auch begreifen dürfen – so wie Liebende dadurch immer

mehr zueinanderkommen, dass sie einander auch lassen und sich kein Traumbild mehr voneinander machen. In buddhistischer Religiosität wird die Namenlosigkeit und Unbegreiflichkeit Gottes unendlich ernstgenommen und führt geradewegs in den Raum des göttlichen Nichts. In den biblischen Religionen ist die Bildlosigkeit Gottes ebenfalls sehr bewusst, aber noch stärker ist die Gewissheit, dass der unfassbare Gott sich zeigt und ansprechbar macht. Aber das bleibt ein ständiges Abenteuer. Zum biblischen Gebetsglauben gehört das Suchen und Fragen, ja das Anklagen und Fluchen wie etwa bei Hiob oder in den Psalmen: wo bist du, Gott?

Christen sind bekanntlich Menschen, die eine Vorliebe für Jesus haben, und ihn deshalb den Christus nennen, ihren Schatz, den Besten. Nach allem, was uns überliefert ist, steht fest: Jesus, der Jude, lebte ganz selbstverständlich in den Gebetshaltungen und Hoffnungstraditionen Israels. Er war ein betender Mensch. Besonders der Evangelist Lukas zeichnet sein österliches Jesusbild als das eines heilkräftigen, gotterfüllten Menschen, der liebend die Intimität der Gottesbegegnung sucht und betet, besonders in Krisenzeiten seines Lebens. Es gehört zum Erstaunlichsten der Jesus-Überlieferungen, dass die Gebetskämpfe Jesu gerade angesichts des drohenden gewaltsamen Todes ungeschönt und wirklichkeitshart zur Sprache gebracht werden: „Nicht mein Wille geschehe, sondern deiner“, betet Jesus in der Nacht vor seinem Tode in Gethsemane. Jesus nimmt die ganze Wirklichkeit ins Gebet und sieht sie durchströmt von der Ankunft Gottes, mitten in einer dramatischen Veränderung und Umwandlung in das Reich, in

den Bereich Gottes hinein. Nichts kennzeichnet Jesu Gottesbeziehung und Gebetshaltung mehr als das, was er seine Jünger lehrt: „Das Vater-unser“. Da kommt in den ersten Bitten eine unglaubliche Gottesleidenschaft zur Sprache: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, dein Name werde geheiligt.“ Die ganze Wirklichkeit wird neu zentriert auf die Mitte desjenigen hin, dessen Kommen endlich Gerechtigkeit schaffen wird, der die Feindesliebe möglich macht und den Frieden bringen soll. Beten ist da nicht frommes Geplapper und bloß ritualisiertes Reden, es ist eine Lebenshaltung, die sich in Worten wie in Taten zeigt. Wie stark Jesu Gebetsglaube ist, zeigt sich besonders in einem der merkwürdigsten Worte der Bibel: „Bittet und glaubt, dass ihr empfangen habt, und ihr werdet empfangen“, heißt es im Markusevangelium. Im Glauben, dass die Bitte schon erfüllt ist, wird sie sich erfüllen. So als würde jemand in der Sahara nach langer Trockenzeit um Regen beten und dabei gleich den Regenschirm aufspannen, allem Anschein zum Trotz. Beten kann eine unglaublich konfrontative, ja kontrafaktische Haltung sein: Allem Bestehenden zum Trotz setzt der Betende jetzt schon alles auf die Karte dessen, was sein soll und sein wird. Beten ist also nicht nur Sprechen, es ist eine bestimmte Praxis, eine Grundhaltung bis hin zu konkreter Solidarität und Stellvertretung.

In christlicher Lesart wird das nirgends so deutlich wie in der Geschichte und Gestalt Jesu, in der Auferweckung des Gekreuzigten. Christen beten deshalb „im Namen Jesu“, sozusagen mit seiner Lebens- und Sterbens-Autorität im Rücken. Sie wissen sich im Geschick Jesu schon so von Gottes

Treue überzeugt, dass sie entsprechend danken und bitten können. „Bringt alle eure Bitten mit Dank vor Gott“, empfiehlt der Apostel Paulus z.B. seinen Getreuen in Philippi. „Wir, die wir den Geist Gottes empfangen haben, seufzen und stöhnen noch mehr“ (Röm 8), sagt Paulus. Christen geben sich nicht zufrieden mit der Welt, wie sie ist. Was mit Jesus damals geglückt ist, soll überall wahr werden! Zwar stehen Katholiken, Protestanten und Orthodoxe in unterschiedlichen Traditionen, aber eines ist allen seit Gründungszeiten gemeinsam, und das wird entschieden praktiziert: das Beten, und das keineswegs nur sonntags. Aber für nicht wenige ist gerade diese Welt kaum mehr zugänglich. Die Kirchen scheinen ihrer eigenen Botschaft oft im Wege zu stehen. Ihre Gebete und Predigten kommen in einer weltfremden, aufgesetzten Sprache daher. Wer spirituelle Anregungen sucht oder gar das Beten lernen und üben will, findet dort oft die eigene Sprache nicht. Aber nicht nur der „Durst nach Frieden“ ist groß, sondern auch der „Durst nach Gott“. Denn das Leben ist kein Wunschkonzert. Aber die Getränke, die da in den Kirchen angeboten werden, haben oft eine Verpackung mit längst überholtem Verfallsdatum. Dabei liegen dort solche Schätze an Gebetserfahrung bereit. Viel wird z.B. getan, um Meditation zu fördern oder das kontemplative Beten zu lernen, und ökumenische Orte wie Taizé oder San Egidio in Rom haben eine hohe Anziehungskraft. Wenn Katastrophen gesellschaftlich zu verarbeiten sind, sind Kirchen immer noch bevorzugte Orte. Ob ihre Zukunft darin liegt, dass sie wieder mehr spirituelle und damit auch soziale Brennpunkte des Gottesdurstes und der Gebetssolidarität werden? Kontemplation und Aktion, Gottes-

und Nächstenliebe, Mystik und Politik – sie gehören untrennbar zusammen.

Wir könnten auch sagen: Beten ist Beziehungspflege zwischen Gott und Mensch, damit endlich Frieden werde und Gerechtigkeit. So wie sich Liebende füreinander Zeit nehmen, um ihr Leben zu gestalten und ihre Aufgaben zu bewältigen, so braucht es für spirituell orientierte Menschen Freiräume der Besinnung und des Gebetes - in der Gestaltung des Tages etwa, der Woche, des Lebens. Berühmt ist z.B. der Erfahrungssatz von Teresa von Avila, das Gebet sei das Gespräch mit einem Freund, der immer da ist und dem man alles anvertrauen könne. Diese tiefe Verbundenheit braucht ihre Räume der Intimität, Oasen der Stille und des Hineinhorchens in das Geheimnis des Lebens, das Gott ist. Und noch etwas ist wichtig: wir brauchen, wenn irgend möglich, Gleichgesinnte auch im Beten. Das ist ein Sinn von Gemeinde und Kirche, das ist das Schöne an Gottesdiensten und an gemeinschaftlichem Tun. Denn zum Gebet gehören Zweifel. Spreche ich nur mit mir selbst? Ist alles Einbildung oder Wunschdenken? Dass andere mit uns oder sogar für uns beten, ist da ungemein hilfreich und tröstlich. Und umgekehrt hat noch das intimste Gebet die Not und Hoffnung der Mitmenschen im Blick, noch das privateste Gebet hat öffentliche Wirkung. Alles wird ins Gebet genommen, um verwandelt zu werden, zuerst der Betende selbst.

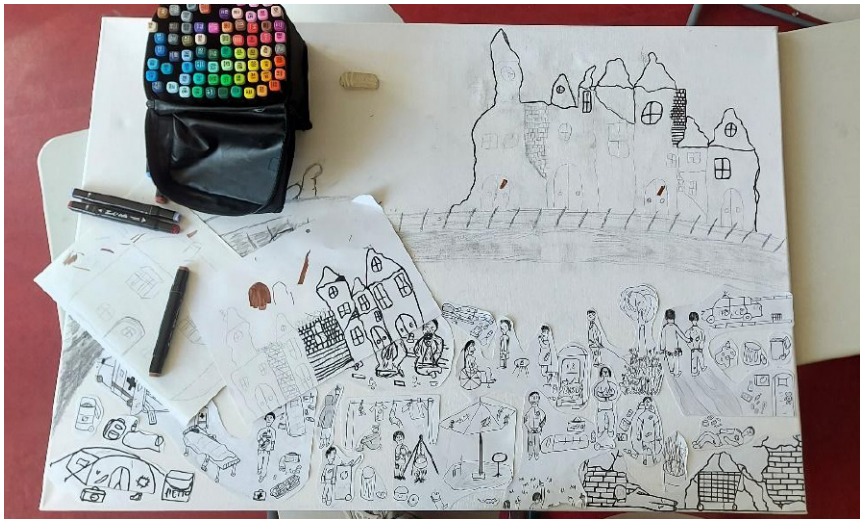
Aber alle diese Betrachtungen zum Beten wären ungenügend, jedenfalls christlich gesehen, würden wir nicht noch einen Gedanken dazu formulieren: Beten ist keine Einbahnstraße, genauso wenig wie der biblische Gottesglaube. Da geht es ja um

einen Bund auf Wechselseitigkeit, um Beziehung und Freiheit: Gott will den Menschen als Mit-liebenden und Mit-schaffenden. Von Seiten des Menschen ist Beten also Ausdruck der Verantwortung für die Welt im Namen Gottes und Gottes im Namen der Welt. Aber auch umgekehrt müssen wir mit den großen Mystikern den Gedanken wagen, dass Gott uns bittet: „In Christi Namen bitte ich euch, lasst euch versöhnen mit Gott“, so schreibt schon Paulus (2 Kor 5,29). Erwachsene Christenmenschen wie Teresa von Avila wissen sich mit Christus innigst verbunden und entdecken gerade so den bedürftigen Gott, der Mitliebende sucht. Sie wissen um die Not Gottes, der so oft allein gelassen wird. Beten ist Anteilnehmen an dieser Not. Genau das gehört zur biblischen Kernüberlieferung. Nicht nur der Mensch ist es, der Gott bittet. Auch Gott will des Menschen bedürfen, so ernst nimmt er ihn. Er braucht ihn nicht, aber er will ihn brauchen – als Partner und Freund. Besonders kühn hat Etty Hillesum, die von den Nazis ermordete Jüdin, diese Perspektive formuliert: „Eines wird mir immer deutlicher: Dass Du, Gott, uns nicht helfen kannst, dass vielmehr wir dir helfen müssen. Und dadurch helfen wir dann uns selbst“. Die junge Frau hat ihren Kinderglauben hinter sich und verabschiedet sich vom Alleskönner-Gott des bloßen Wünschens. Sie übernimmt ihrerseits Verantwortung für Gott und nimmt auch ihn selbst ins Gebet wie der biblische Hiob. Ja, so dürfen wir zusammenfassen: Beten ist adressiertes Wünschen, und das hilft tatsächlich.

Die Grundformel des biblischen Beziehungsdenkens könnte lauten: „Alles mit Gott oder alles gegen Gott, nichts ohne Gott.“

Neues aus dem Religionsunterricht

Wir nehmen an einem Malwettbewerb von Schulen unter dem Thema: „Armut eine Stimme geben“ teil.





Wissenswertes

„Wir wollen ihrer aller gedenken“

Historische Einführung der Predigt von Arthur Rackwitz vom 9. September 1945 zum „Tag der Opfer des Faschismus“ vom Superintendenten Christian Nottmeier

Am 9. September 1945 fanden in ganz Berlin nach einem Aufruf des Magistrats der Stadt Kundgebungen zum „Tag der Opfer des Faschismus“ statt. Die Berlinweite Veranstaltung wurde von zwei gleichzeitigen Gottesdiensten in der Marienkirche in Mitte, gehalten von Propst Heinrich Grüber und in der Neuköllner Magdalenenkirche, gehalten von Pfarrer Arthur Rackwitz eröffnet. Am Nachmittag folgte ein umfangreiches Programm in der Werner-Seelenbinder-Kampfbahn, wie es auf dem erhaltenen Programm der Veranstaltung hieß. Hier hatte u.a. die Ansprache des Groß-Berliner Bürgermeisters Arthur Werner, umrahmt von einem umfangreichen musikalischen Programm und weiteren Ansprachen, ihren Ort.¹

Rackwitz' Predigt ist ein weithin unbekanntes, aber zugleich tief beeindruckendes Zeugnis über den Umgang mit Befreiung und Kriegsende. Gehalten wurde sie noch vor dem Stuttgarter Schuldbekennnis der Evangelischen Kirche vom 19. Oktober 1945 – ein Bekenntnis, das Rackwitz inhaltlich unterstützte,

¹ Das Programm findet sich abgedruckt bei Jörg-Anselm Asseyer: Vergangenheitslast und Aufbauwille Streiflichter aus den frühen Nachkriegsjahren an der Philipp-Melanchthon-Gemeinde, in: Ursula Bach/Dorothea Kolland (Hgg.): Immer wieder Fremde. Kirchengeschichte zwischen Herrschaftstreue, Glaubensanspruch und Menschlichkeit, Berlin 1994 298-307, hier 299.

wenngleich er als zu halbherzig empfand und den Kirchenvertretern vorwarf, dieses nur unzureichend bekannt zu machen.² Schon in dieser Form aber erregte das Schuldbekenntnis heftige Proteste, da viele Deutsche, auch Kirchenvertreter, es als zu weitreichend erachteten. Vermutlich hatte Rackwitz ähnliche Erfahrungen mit seiner Predigt gemacht. Pointiert fragt er darin nach Verantwortung, Schuld, ausgebliebenem Widerstand und der Ausrede, man habe das alles doch nicht wissen können. Es lohnt, sich kurz mit der Biographie von Arthur Rackwitz zu befassen.³ 1895 geboren, hatte er sich 1914 zunächst freiwillig zum Heer gemeldet, wurde aber Ende 1914 nach den Schlachten in Flandern aus gesundheitlichen Gründen entlassen. Nach dem Theologiestudium war er seit 1921 Pfarrer in Thüringen und schloss sich dort den religiösen Sozialisten um Emil Fuchs an. 1926 trat er auch in der SPD ein. 1929 wurde ihm die Pfarrstelle an der Neuköllner Philipp-Melanchthon-Kirche übertragen – nach heftigem Widerstand des Gemeindegemeinderats der Gesamtgemeinde, die keinen Sozialdemokraten haben wollte. Rasch wurde er zu einer der Führungsgestalten der Religiösen Sozialisten in Berlin mit guten Kontakten in die Neuköllner SPD wie die KPD.

Mit besonderer Intensität kämpfte Rackwitz gegen den immer größer werdenden Einfluss der Nationalsozialisten. Wie kein

² Vgl. dazu den kritischen Beitrag von Rackwitz, der am 13.2.1946 im Berliner „Tagesspiegel“ erschien, auch in: Gerhard Jankowski, Klaus Schmidt (Hgg.): Arthur Rackwitz – Christ und Sozialist zugleich, Hamburg 1976, 108-110.

³ Zur Biographie vgl. Ulrich Peter: Der »Bund der religiösen Sozialisten« in Berlin von 1919 bis 1933, Frankfurt am Main u. a. 1995, 687–688; Christian Stappenbeck: Arthur Rackwitz und der Berliner Kreis religiöser Sozialisten, in: Joachim Heise/Horst Junginger (Hgg.): Religion und Sozialismus. Feuer und Wasser?, Berlin 2023, 123-149; Christian Nottmeier: Als die Nazis kamen, in: publik forum, Nr. 16 (2024), 32-34.

anderer Berliner Pfarrer kritisierte er die verdeckte Unterstützung von SA und Stahlhelm durch diverse Kirchenleitungen und die Sympathien innerhalb der Kirche für die Nationalsozialisten. Er blieb damit aber in Neukölln eine vereinzelt Stimme.⁴

Nach der Machtübertragung an Hitler 1933 bemühte sich Rackwitz um politische Zurückhaltung, ohne sich von seinen bisherigen politischen und theologischen Überzeugungen zu distanzieren.⁵ Der Pfarrernotbund wie die sich bildende Bekennende Kirche weigerten sich zunächst, Rackwitz aufzunehmen, da man ihn auf Grund seines Engagements in der SPD für politisch belastet hielt und man – wie in anderen Fällen auch – keine Vertreter der alten „Systemparteien“ aufnehmen wollte. 1935 konnte er dann der Bekennenden Kirche beitreten. Seit 1937 wurde er mehrfach verhaftet. Er weigerte sich, Menschen jüdischer Herkunft aus der Gemeinde auszuschließen und hat mehreren jüdischen Kindern durch die Taufe das Leben gerettet.⁶ Er begleitete u. a. den zur Evangelischen Kirche übergetretenen Privatgelehrten Fritz Wolff⁷ bis zu dessen Deportation nach Auschwitz 1943 – an ihn und seine Frau erinnert heute ein Stolperstein in der Neuköllner Jonasstraße – und kritisierte auch das System der NS-Zwangsarbeit. Rackwitz

⁴ Für Biographie und Quellenlage unverzichtbar Olaf Meyer (Hg.): „Trachtet am ersten nach Gottes Gerechtigkeit“ – Arthur Rackwitz zum Gedächtnis, Berlin 1980 (Privatdruck). Neben zahlreichen Dokumenten aus dem zurzeit nicht auffindbaren Nachlass finden sich hier auch autobiographische Texte sowie ein „theologisches Lebensbild“ aus der Feder Olaf Meyers (7-30).

⁵ Dazu Peter (Anm. 3), 199-202.

⁶ Dazu Hans-Rainer Sandvoß: Widerstand in Neukölln, Berlin 2019, 243-247.

⁷ Zu den Konflikten, in die Rackwitz sein Eintreten für Wolff führte, vgl. Olaf Meyer: Wie ein katholisch getaufter Jude Protestant werden wollte, in: Kolland/Bach (wie Anm. 1), 260-263.

stellte die Wahrhaftigkeit und Entschlossenheit seines Einsatzes seit 1937 mehrfach unter Beweis, indem er, unterstützt von seiner Frau Charlotte Rackwitz, verfolgten Juden mit Hilfe Schweizer Gesinnungsgenossen zur Flucht verhalf. Wiederholt wurde gegenüber seiner Pfarrdienstwohnung in großen Buchstaben „Judenknecht Rackwitz“ an die Wand gemalt.⁸ Als die „Deutschen Christen“ (DC) 1937 versuchten, die Eltern der Gemeinde davon abzuhalten, ihre Kinder zum Konfirmandenunterricht bei Rackwitz anzumelden, schrieben sich bei Rackwitz 180 Kinder ein, bei seinem DC-Kollegen lediglich zwei.⁹ Er stellte sein Pfarrhaus als Unterkunft für Verfolgte zur Verfügung und betreute die Familien von KZ-Häftlingen. Die Tochter des inhaftierten KPD-Funktionärs Ernst Schneller nahm er in seinen Haushalt auf. Nachdem er 1944 dem sozialdemokratischen Widerstandskämpfer Ernst von Harnack Versteck gegeben hatte, wurde er verhaftet und am 2. Dezember 1944 in das Konzentrationslager Dachau verbracht.¹⁰ Nach seiner Befreiung kehrte er Ende Mai nach Berlin zurück, nahm sogleich sein Pfarramt wieder auf und betätigte sich umgehend in der Neuköllner SPD. Die Erfahrungen der NS-Zeit, der gemeinsame Widerstand und wohl auch die Erfahrungen in Dachau waren der Grund, warum Rackwitz sich – anders als die Mehrheit der Neuköllner SPD – im April 1946 im Rahmen für die Mitgliedschaft in der unter Druck der sowjetischen Besatzungsmacht neugebildeten SED

⁸ Dazu die Erinnerungen von Ilse Raddatz, der Tochter von Rackwitz in: Kolland/Bach (wie Anm. 1), 264-268.

⁹ Vgl. Sandvoß (wie Anm. 6) 224-226.

¹⁰ Zu Harnack vgl. Gustav-Adolf von Harnack (Hg.): Ernst von Harnack. Jahre des Widerstands 1932-1945, Pfullingen 1989, 181-83. Rackwitz hielt auch am 5. März 1946 die Gedenkrede auf seinen ermordeten Freund, a.a.O., 233-236.

entschied, in der zunächst noch alle Ämter paritätisch mit je einem Vertreter von SPD bzw. KPD besetzt wurden. Spätestens seit Anfang 1948 verwandelte die Partei sich aber unumkehrbar in eine stalinistische Kaderpartei.¹¹ Rackwitz' Versuch, christliche Gehalte auch in der neuen Partei zur Geltung bringen, von der etliche geistliche Texte zu den großen christlichen Festen zeugen, die er bis 1947 in der Parteizeitung „Neues Deutschland“ veröffentlichte, liefen jedoch zunehmend ins Leere. Seit Ende 1947 und einer brieflich mit den SED-Vorsitzenden Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl geführten Auseinandersetzung über den religionspolitischen Kurs der Partei, in deren Verlauf Rackwitz einen religionsfeindlich-atheistische Ausrichtung der SED für „parteischädigend“ erklärte, da man sich nicht einer „Wissenschaft“ identifizieren könne, „über die jeder Philosophiestudent im ersten Semester lacht“¹², entfremdete sich Rackwitz von der Partei, ohne seine Ideale eines demokratischen Sozialismus über Bord werfen zu wollen. In den Anfeindungen, die Rackwitz auf Grund seines sozialistischen Engagements bis Anfang der 1950er Jahre in West-Berlin erfahren musste, stand ihn nicht zuletzt der Berliner Bischof Otto Dibelius zur Seite – trotz der Kritik, die Rackwitz wiederholt in der Synode und in verschiedenen Veröffentlichungen an dessen Kurs übte.¹³ 1952 folgte sein Austritt aus der SED, deren totalitär-

¹¹ Dazu Andreas Malycha/Peter Jochen Winter: Die SED. Geschichte einer deutschen Partei, München 2009.

¹² Dazu Frédéric Hartweg: Die Kirchenpolitik der SED. Anmerkungen zur Zeit 1946-1950, in: Revue d`Allemagne 27 (1994), 509-537, hier zum Brief Rackwitz´ vom 22.10.1946 530-532, Zitat aus dem Brief 532.

¹³ Vgl. etwa die Rundbriefe der Arbeitsgemeinschaft Religiöser Sozialisten in Berlin, die Rackwitz von 1946 bis 1949 verfasst, in: Jankowski/Schmidt (wie Anm. 2), 34-66, zu Dibelius vgl. etwa den Bericht von der Provinzialsynode vom 11.2.1949, a.a.O., 61-63

stalinistisches Sozialismus-Konzept er nicht zu akzeptieren bereit war. Auch die immer stärker atheistische kulturpolitische Orientierung der Partei fand seinen Widerspruch. In einem 1951 für Parteiprüfungskommission der SED geschriebenen „politischen Lebenslauf“ machte Rackwitz klar, dass er nicht zu disziplinieren war: „Ich glaube auch, dass ich ein untaugliches Objekt für Erziehungs- und Schulungsversuche durch die Partei bin. Der Ausgangspunkt und das oberste Regulativ meines Urteilens und Handelns ist und wird bleiben mein christlicher Glaube.“ Rackwitz versicherte zwar, auch bei einem Parteiausschluss sich weiter für die sozialistischen Ideale einzusetzen, endete seine Ausführungen aber mit folgendem charakteristischen Satz: „Was einst die Nationalsozialisten mir schmähend entgegenhielten, soll im besten Sinne Gültigkeit behalten: Er ändert sich nicht, er ist immer noch derselbe.“¹⁴ Rackwitz konzentrierte sich auf seine Gemeindegarbeit und seine Tätigkeit in der Provinzialsynode Berlin-Brandenburg, der er bis 1962 angehörte. Zugleich gehörte der Spruchkammer der Landeskirche an, die für die Überprüfungen der Pfarrpersonen mit Blick auf besonders schwerwiegende Verstrickungen in der NS-Zeit zuständig war. 1964 wurde er in den Ruhestand verabschiedet, 1980 verstarb er in Frohnau. Rackwitz wäre, doch das muss an anderen Ort geschehen, zugleich als Prediger, Lehrer und Seelsorger zu würdigen. Seine Predigten vermeiden politische Agitation, sondern sind stark biblisch inspiriert. Sie liefern keine Antworten, sondern wollen zum Nachdenken führen. In diesem Sinn sind sie wahrhaft

¹⁴ Arthur Rackwitz: Politischer Lebenslauf, in: Jankowski/Schmidt (wie Anm. 2), 102-107, hier 107.

evangelisch.¹⁵ Aber zugleich scheut Rackwitz da, wo es ihm nötig erscheint, nicht ein klares protestantisches Zeugnis. Er hält seinen Hörerinnen und Hörern ein Spiegel der Selbstreflexion wie der Selbstkritik vor. [...] Auch wenn wir in anderen Verhältnissen leben, hat sie heute nichts an ihrer Aktualität verloren. Sie will wirklich erinnern, anrühren, aufrütteln und zum gemeinsamen Handeln in einer neuen Gegenwart führen. Sie hat auch uns einer Zeit, in der Freiheit, Demokratie und Menschenwürde von außen wie von innen bedroht sind, etwas zu sagen. Bischof Martin Kruse an Rackwitz zum 60. Ordinationsjubiläum im April 1980: „Sie gehören zu den unerschrockenen Zeugen Jesu Christi und sind uns Jüngeren darin ein Vorbild.“¹⁶ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Die Predigt Arthur Rackwitz vom 9. September 1945 werden Sie in der September-Ausgabe unseres Kirchenbriefes nachlesen können. Am 19. Juni 2026 wurde an der Philipp-Melanchthon-Kirche sowohl die „Berliner Gedenktafel“ für Arthur Rackwitz enthüllt als auch die Ausstellung „Evangelische Grenzgänger“, die sich der Geschichte von Arthur Rackwitz und seinem Vorgänger Paul Piechowski widmet, eröffnet.



¹⁵ Zu Rackwitz als Prediger Olaf Meyer: Arthur Rackwitz, der Lehrer und Prediger der Gemeinde, in: Meyer (wie Anm. 4), 151-186.

¹⁶ Martin Kruse an Arthur Rackwitz im April 1980, in: Evangelisches Landeskirchliches Archiv Berlin, Personalakte Arthur Rackwitz, ELAB 15/5686.

Zum Ausmalen



Der Seniorenkreis im August 2026

Im Juli findet kein Seniorentreffen statt,
wir machen Sommerpause und beginnen wieder am

5. August

Vortrag von und mit Hans Neumann
Thema: Schottland Teil 1

12. August

Vortrag von und mit Hans Neumann
Thema: Schottland Teil 2

19. August

Rätsel – Nachmittag

26. August

Sitzgymnastik mit Luz Mila Vergara

Wir wünschen allen eine sonnige Ferienzeit und freuen uns
aufs Wiedersehen!

Lust auf Konfa?

Anmeldung zum Konfirmationsunterricht

Meldet euch telefonisch, per Mail oder vor Ort an,
der Unterricht findet montags von 16:30 bis 17:30 Uhr



Kitaplatz gesucht?

Unsere Kita freut sich auf Euch

Eine liebevolle, familiäre Atmosphäre und ein wertschätzendes Miteinander sind unser Credo.

**Wir freuen uns auf Sie und Ihre Kinder,
Ihre Kita-Leiterin, Andrea Förster
Tel.: 030 – 66 70 69 28, E-Mail:
kita.blumhardt@evkf.de**



DEIN BUNTER FERIEN START!

FAMILIENFEST MIT



GLITZERSEGEN
KREATIV- UND
BASTELAKTIONEN
KEKS- UND
KAFFEESTATION

MITTWOCH, 8. JULI, 15-17 UHR
STARTBAHN /GENEZARETHKIRCHE
HERRFURTHPLATZ 14
12049 BERLIN



**Wir laden ein zum
gemeinsamen Frühstück!**

**Am 16. Juli um 10 Uhr
&
am 20. August um 10 Uhr**



Wir laden ein zur gemeinsamen MahlZeit!

Am 23. Juli um 13 Uhr

&

am 27. August um 13 Uhr



Sommerliche Grüße aus der Redaktion

„Summertime and the livin' is easy
Fish are jumpin' and the cotton is high
Your daddy's rich and your ma is good lookin'
So hush, little baby, baby, don't you cry“

Von: Gershwin, Ira George und Heyward, Dubose
Edwin

Unsere Partnerseiten

SEIT ÜBER
70 JAHREN
DAS BESTATTUNGSHAUS
IHRES VERTRAUENS
IM FAMILIENBESITZ



**BESTATTUNGSHAUS
WERNER PETER OHG**

Hermannstr. 140, 12051 Berlin-Neukölln
Stadtautobahnausfahrt Britzer Damm
Bestattungsvorsorge,
Beratung jederzeit

☑ auf dem Hof

**Nur Hermannstraße 140
Ecke Juliusstraße**



*Qualifizierte
Bestattungsunternehmen
tragen dieses Zeichen:*



*Mitglied der Bestatterinnung
Berlin-Brandenburg*

*Partner des Kuratoriums
Deutsche Bestattungskultur*



*Partner der Deutschen
Bestattungsvorsorge
Treuhand AG*



☎ 625 10 12 (Tag und Nacht) • www.bestattungshauspeter.de

Cooles Shirt-gesucht??



0176 - 20 993 997



Dein Spruch
Dein Pic
Dein Style
Dein Shirt
... so individuell wie Du

* Textilien in vielen
Farben und Qualitäten
erhältlich

Thomas Willig
Ilgenweg 18
12349 Berlin

Tel. 030 - 701 895 80
Mobil 0176 - 20993997

**Nach Ihren Vorgaben,
oder von uns gestaltete:**

- Beschriftungen
- Schilder
- Textiltransferdrucke
für Freizeit- & Berufsbekleidung

derschildermacher@email.de
www.derschildermacher.com



*Ihr zuverlässiger Partner für
Bestattungen seit über 100 Jahren*

Seit 1905 unabhängiger Familienbetrieb

Bestattungsinstitut Britz
Wilhelm Mars
Inhaber Udo Diers e.K.
Britzter Damm 99 · 12347 Berlin-Britz

Tel. 030-606 12 79
Fax 030-607 98 16
info@mars-bestattungen.de
www.mars-bestattungen.de

Dino Taxi- & Kfz- Service GmbH

Großraumtaxi für Gruppen

Senioren- und Flughafenfahrten

Tel . 030 / 663 70 70

Telefonisch erreichbar Mo-Fr von 09:00 - 18:00 h

Krokusstr. 9, 12357 Berlin, www.dinotaxi.de

**PFLEGE
IN GUTEN
HÄNDEN!**

Pflege zu Hause · Tagespflege · Leben im Pflegeheim · Beratung
Diakonie-Stationen · Diakonie Haltestellen · Diakonie-Tagespflegen · Pflegeheime

 **34 74 89 113** www.diakoniewerk-simeon.de

Diakoniewerk Simeon
Pflege & Betreuung

Kontakt

Gemeindebüro:

Schlosserweg 8 – 12351 Berlin

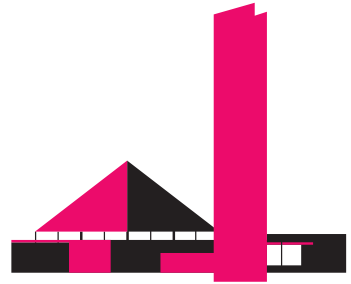
Tel.: 030 604 73.26

Fax: 030 936 29 937

E-Mail: blumhardtbritz@gmail.com

Kita: kita.blumhardt@veks.de

Homepage: <https://www.britz-evangelisch.de/jc-blumhardt>



Pfarrerin:	Pia Rübenach	610 88 662
Küsterei/Büro:	Sophie Gnap	604 73 26
Seniorenarbeit:	Team	604 73 26

Bankverbindung:

Kirchenkreisverband Süd, Verwendungszweck:

Blumhardtgemeinde

IBAN: DE22 1005 0000 4955 1903 38, BIC: BELADEBEXX

Förderkreis:

IBAN: DE54 1009 0000 3552 1700 07 Berliner Volksbank

Die Beiträge, die im Kirchenbrief namentlich gekennzeichnet sind, sind die Meinung des Autors und müssen nicht immer mit der Meinung des Gemeindegemeinderates und der Redaktion übereinstimmen. Das Jahresabonnement kostet für Postbezieher 18,00 Euro inkl. Porto.